

August 2010 in Mitteldalmatien

Rekord in vieler Hinsicht

Samstag, 7.8.2010

Sattlers holten Evi und mich vom Flughafen Zadar ab. Sie hatten unsere ELA, eine Dufour 385 schon eingeräumt, den Kühlschrank gefüllt und festgestellt, dass das rechte Steuerrad gewaltig wackelt.

In der Marina Sangulin lag unser Dampfer am Steg 3 bei Angelina Tours. Vater Heimo wartete dort auf uns – mit einem Bier in der Sonne.

Die übliche Anker-lass-fallen-Prozedur war dran. Der CQR-Anker fiel natürlich nicht ohne Elektrik, weil die Nuss wieder einmal fest korrodiert war mit einer Mischung aus Rost und Seesalz. Ein bisschen entnervt rannte der Servicemann nach Werkzeug und klopfte mit brachialer Gewalt die beiden Scheiben auseinander, so dass sie sich drehen konnten. Na also, geht doch.

Was fehlte noch? Eigentlich nichts bis auf die lifebelts, die nirgends aufzufinden waren, ein Leintuch und ein bisschen Spüli, das wir vergessen hatten, einzukaufen. Ach ja, der Dieseltank war fast leer. Erklärung: der Vormieter hatte vergessen zu tanken.

Die Yachtübernahmen gestaltete sich sehr simpel: „alles da? Ok!“ Das wars.

Keine Einweisung von wegen Wassertankumschalter, Toiletten, Gas, Motor, Außenborder, nix, einfach nix.



Um 1730 legten wir zu einem Probeschlag ab. Wegen des Westwindes und der superengen Hafengasse legten wir die Luvachterleine einen Poller weiter. So hatte ich mehr Platz zum Drehen an der Windseite und kam ich wesentlich besser an der Muring des Nachbarliegers vorbei.

Wir tuckerten zur Tankstelle. Dort erwartete uns besagter unfreundlicher Servicemann, um die Rechnung zu bezahlen. Leider wartete schon ein größerer Schluckspecht (Motoryacht) darauf, seinen 3000-Liter-Tank aufzufüllen und das braucht bekanntlich seine Zeit. Gut, wir warteten.

Fast 100 Liter rauschten in unseren Schiffsbauch; die vor uns mussten ganz schon viel motort sein! 100 Liter in einer Woche macht 40 Motorstunden.

So, fertig. Segel raus! Heimo zerrte am Unterliekstrecker des Großsegels. Unser Lappen lugte 20 cm aus dem Mast, in den es gewickelt war und wollte dann nicht mehr. Heimo legte seine ganze Kraft in diese dünne Leine, aber die Falte im Mast wollte nicht nachgeben. So nahe an der Heimatmarina wollten wir die Lösung des Problems lieber dem Vercharterer überlassen, bevor die Leine noch riss.

Die Genua war nicht so widerspenstig und stand gut. „Tobias, zieh sie wieder rein!“

Ich legte die Dufour an der Außenseite des Steges mit schön viel Platz für den Anlauf an, Claudia warf die Luvachterleine, Tobias war auf den Steg gesprungen, hatte die Leine über den Poller gelegt und warf sie zurück zu seiner Mutter. Leider wollte der Strick nicht über dem Poller bleiben und unbedingt ganz zurück aufs Schiff. Nein!



Claudia warf erneut – den ganzen Wuling ins Wasser. Einsammeln und nochmal – ins Wasser. In der Zwischenzeit hatte sich unser Dampfer natürlich einen Platz weiter quer verfügt und sich mit dem Nachbarlieger bekannt gemacht. Unsere Fender ver-



hinderten aber einen intimeren Kontakt und dann endlich waren auch unsere Leinen fest. Kinder, Kinder, das muss noch geübt werden.

Regel Nummer eins: schau einfach immer dahin, wo du gerade etwas tust.

Was denn los sei, wollte der Servicemensch wissen, lief zum Mast und zog am Unterliekstrecker (das ist die Leine, die ein eingerolltes Segel aus dem Mast holt und dessen Unterkante streckt). Nichts ging. Dann zerrte er einmal kurz an der Reffleine, wieder am Ulistr (die Abkürzung hab ich gerade erfunden, weil Unterliekstrecker so lang ist) und schon hatte er

das widerspenstige Segel überredet, sich aus dem Mast zu trauen. Heimo und ich schauten uns nur an: da hatten wir uns schön blamiert.

Egal, wozu sind die Leute denn da?

6 lifebelts bräuchten wir noch!

Alle zusammen köchelten wir Chili con Faschiertes (Hackfleisch auf österreichisch – meine Familie Sattler ist schließlich aus Graz), Reis und Salat. Den köchelte Evi mit Tomaten, Gurken und liebevoll gescheibelten Möhrchen.

Während des Essens tat jeder seine Wünsche für diese Woche kund. Tobias (14) war alles egal, er wollte nur nicht Müllbeauftragter werden. Veronika (18) wollte faulenzten und mit der Segelei nicht übermäßig behelligt werden. Claudia und Heimo beantragten einen ganzen Tag in einer ruhigen Bucht ohne Absegeltermin. Evi wollte nur abschalten und eine angenehme Bordatmosphäre und ich mache ja sowieso jeden Scheiß mit.



Sonntag, 8.8.2010

Evi sagte, ich hätte zwei Stunden geschnarcht. Und die Bässe der Disco hätten sie bis um zwei Uhr wachgehalten. Aha, sonst hätte sie mein Schnarchen gar nicht gehört. Komisch, ich schnarche doch sonst nicht. Noch im Aufwachen fiel mir ein, dass ich gar nicht nach den Leinen geschaut hatte. Wir brauchten ja unbedingt noch zwei stärkere Schnürl für die Springs und eine lange Landleine.

Mit der Kaffeetasse in der Hand schlenderte ich über den Betonsteg Nummer drei zum Container von Angelina Tours. Ausgerechnet der Unfreundliche war da. „Tell me!“ raunzte er mich an. Höchst widerwillig rückte er seine drei letzten Lifebelts heraus und erklärte mir, dass normalerweise nur zwei am Schiff seien. Ach ja, die andere gehen bei Schwerwetter und Nachtfahrten ins Bett, oder wie? Dann fragte ich noch nach einer mittleren Leine. Wortlos knüpfte er den Schäkel von einer Spischot ab und gab mir das Strickerl. Tsssss.

Nur weg von dieser Marina!

Wir machten noch eine Runde über den sonntäglichen Markt von Biograd. Sechs Wolfsbarsche, etliche Tomaten, Paprika und Zucchini mussten mit. Vom Gemüse kann man ja nie genug haben. Dann machten wir die Fliege und verließen diesen ungemütlichen Ort.



Nachdem wir das immer noch widerspenstige Großsegel gesetzt – überredet – heraus gezerrt hatten, schubste uns ein kleiner, netter Westwind hinaus aus dem Pasmanskikanal. Munter zogen wir mit soundsoviel Knoten (das Speedometer ging nicht) an Vragda mit seinem roten Felsen vorbei. Heimo, komm, wir putzen den Loggengeber. Allein, wir fanden das schwarze Ding nicht, das sich irgendwo vor dem Kiel im Schiffsboden herumtreiben musste. Dann schaltete ich doch einmal das GPS¹ an, um die Geschwindigkeit sen. Es waren immerhin 4,5 Knoten. Mit Stöpseln im Ohr lehnte Tobias am Beiboot, Veronika lümmelte daneben und las und Claudia lag über dem Niedergang, wie Gott sie geschaffen hat. Evi hörte aus meinem MP3-Player Gloria Estefan, Heimo genoss das Steuern und ich? Ich sprang zwischen Kartentisch und Cockpit hin und her, brachte Heimo ein Bier, las ein wenig und sprang wieder auf, weil mir plötzlich einfiel, dass dieses Schiff kein Barometer führte. Wie geht denn das? Gut, dass Heimo eine Luftdruckanzeige an seiner Uhr hatte.



Kaum hatte ich mich wieder über mein Buch gesetzt, ging mir auf, dass ich gar nicht wusste, wo der Umschalter für die zwei Wassertanks war. Runter in den Salon und suchen. Ich ging den Wasserschläuchen unter der Spüle nach und landete unter dem Polster beim Boiler. Ah ja, klar! Und wo war eigentlich die Sicherung für die Ankerwintsch? Die konnte doch bloß unter dem Kartentisch oder hinter dem Sicherungspaneel sein. Ich klappte die Anzeigetafel auf. So wars! Da strahlte sie mir entgegen. Donna Leon, ich komme wieder!

So erreichten wir die Kosirinabucht auf Murter und fanden sie pumpvoll – es war August. Wir ankerten gegenüber an dem kleinen Inselchen Prsnija. Hier hat ja jeder Steinhäufen einen Namen. Unser Anker fiel natürlich nicht einfach so, er war schon wieder fest und wollte unbedingt elektrisch in die Adria. Und er hielt eigentlich nichts, aber für den Badestopp gab ich mich zufrieden. Ein paar Meter Leine mit einem windigen Kettenvorlauf von 20 Metern, daran ein CQR-Anker, das war unser hochtraubendes Ankergeschirr. Der Übergang von Kette zu Leine war das Nadelöhr, weil sich unter der Wintsch Verwindungen bildeten, die einen zweiten Ankermann nötig machten, um sie zu entwirren.

Ich sprang ins Wasser – brrrr. Hatten wir August? Der einzige, der noch Lust auf Nass hatte, war Heimo und der war auch nach ein paar Minuten wieder da. Wollen wir weiterfahren?

Mit 6,5 Knoten schoben wir weiter Richtung Süden zwischen zwei winzigen Inselchen durch immer auf den Leucht-



¹ Ich fahre sonst immer GPS-los. Das Ding braucht bloß Strom und ist überflüssig, wenn ich weiß, wo ich bin.



turm zu nach Zirje. Die Buchten an der Südseite waren unser Ziel. Lieber Gott, war der große, langgezogene Einschnitt schon voll, die Vela stipanska. Wir rollten die Segel ein und wechselten ewig die Leinen auf der einzigen Miniaturwisch, die sich der Eigner leisten wollte. Die Großschot musste auf der eigenen Talje beklemmt werden, wie auf einer Chiemseejolle, damit die Reffleine gewünscht werden konnte. Ich freute mich schon auf ein Reffmanöver bei viel Wind. Das musste ein Spaß werden!

Irgendwie beschlich mich immer mehr das Gefühl, ein Badeboot und keine Yacht zum Segeln unterm Hintern zu haben. Die mindesten Ausrüstungsgegenstände fehlten oder mussten extra angefordert werden: lifebelts, Peilkompass, Barometer, Uhr, genug Leinen, ein ordentlicher Anker, Seekarten. Es waren diese Puzzle - Sportbootkarten da von Anno dubak und eine richtige Karte, die anzufassen, Ekel hervorrief. Letzte Berichtigung 8/04. Doch erst vor sechs Jahren!

Gut, dass ich für dieses Gebiet meine eigene Karte dabei hatte. Wenigstens die durfte mit ins Fluggepäck. ELA, guat, dass du net mir ghörst.

Wir erreichten die Mala stipanska und fanden auch diese Bucht ziemlich voll. Ein schönes Ankergewirr war durch die Lage der mit Landleinen verspannten Schiffe zu erahnen. Ich suchte mir eine Stelle aus, ließ den Anker hinunternudeln. Heimo war mit der Landleine schon einmal an Land geschwommen. Rückwärts an die angepeilte Stelle gefahren und gefahren und gefahren. Scheinbar zogen wir unser Grundeißen, das den Namen nicht verdiente, nur über denselben. Gut, Anker auf und nochmal versucht. In der Zwischenzeit bedeuteten mir ungefähr drei Skipper der umliegenden Schiffe mit Handzeichen irgendetwas. Der Skipper einer Eckeryacht² zeigte auf seinen Anker, den wir von oben sahen. Beneidenswert, es war ein Bügelanker.



Zweiter Versuch: Haut alles raus, was wir haben! Ich fuhr wieder rückwärts. In diesem Moment frische der Wind auf, eine schöne Fallbö kam vom Berg herunter geeilt frisch auf uns zu und begrüßte uns am Nachtplatz. So schnell konnte unser Ketten-Leinen-Ehepaar gar nicht hinausnudeln, wie die Bö, die gar kein Ende nehmen wollte, uns auf die Muringleine eines kroatischen Schiffs zutrieb. Wie

Dort vorne zwischen den beiden Booten geschah das Malheur!

geht das? Eine Muringleine in einer Ankerbucht? Beim anschließenden Tauchgang wussten wir, wie das geht. Es lag ein überdimensionaler Fels, natur- oder menschengemacht, am Grund, an dem die Leine befestigt war.

² Ein Schiff vom berühmten österreichischen Vercharterer Ecker

Jetzt jedenfalls konnte ich mit dem Motor nichts mehr ausrichten. Ich hütete mich, in irgendeine Richtung Gas zu geben, weil diese vermaledeite Leine schon unter unserem Bauch war. Ein Fischer, der auch an diesem Riesenfelsblock am Grund hing, hielt uns tapfer ab und lachte immer noch. Nur der Sportboot - Kroatie schimpfte. Nach zwei Minuten hatte er sich aber beruhigt, sprang in sein Beiboot und half, uns von der Leine weg zu schieben. Mittlerweile waren noch zwei andere Helfer in Dinghis herbei gesprungen. Ein weiterer schwamm herbei und kündigte an, er wolle die Leine unter unserem Kiel auf die andere Seite bringen. Nur dass sich die diversen Hilfen gegenseitig behinderten.

Glückstrahlend kam der Taucher mit der Muringleine auf der anderen Schiffsseite wieder hoch, während die Gummibootschieber unsere ELA nach Luv schoben – in die Leine hinein. So laut konnte ich gar nicht brüllen um die Dinge koordinieren. Aber dann begriffen alle, dass wir mittlerweile frei waren und dieser dumme Begrüßungswind uns einfach weg-schieben durfte.

Der Eckerskipper redete mir dann väterlich zu: „Jetzt drehst eine gemütliche Runde und dann probierst es noch amal!“ Genau das hatte ich vor. Der mittlerweile besänftigte Kroatie wies mir den geeignetsten Ankerfallplatz an, unser Mistanker hielt wieder sehr wenig (nur 1200 U/min), Heimo kam mit der Landleine angeschwommen und dann waren wir erst einmal fest. Die Steinhäufen am Ufer waren allerdings noch gefährlich nahe. Glücklicherweise war ich nicht.



Tobias und sein Vater tauchten und schlugen dann vor, unseren Zweitanker an diesem Felsblock zu verhaken. Gute Idee, das würde uns vom Ufer wegbringen. Zwei Leinen aneinander gesteckt und mitgenommen, tauchten sie mit dem schweren Klappdragen in die Tiefe.

Kurze Zeit später erschien Tobias und brachte das Leinenende zum Bug, wo ich es in Empfang nahm und über die Klampe belegte. Jetzt lagen wir aber richtig gut!

Der Seebär von dem Eckerschiff schwamm herüber: „Alles in Ordnung jetzt?“. Seemannschaft, es gibt dich noch!

Veronika und ich schälten Kartoffeln, Claudia und Evi richteten den Salat und als die Backkartoffeln und die Wolfsbrassen gerade fertig waren und wir eigentlich schon mit dem Essen anfangen wollten, kam Herr Seebär wieder, dieses Mal im Dinghi. Er bekam ein Bier und musste uns dann leider beim Essen zuschauen. Wir unterhielten uns über solche Missgeschicke, wie mir heute eines passiert war und er beteuerte, dass ihm dergleichen schon tausendmal geschehen sei. Dann kam die Rede auf einen anderen Skipper bei EckerYachting, mit dem Evi und ich einmal die Ehre hatte, von Jamaika nach Kuba zu segeln. Kurzweilig war der Abend.

Montag, 9.8.2010

Still lag die Bucht, das Seegras am Grund wogte ein wenig, die anderen Schiffe samt Besatzung schliefen noch und meine Familie Sattler auch. Mei, geht's mir guat.



Ich ging nochmal ins Bett und schlief bis halb neun. Nach dem Kaffee ein kleiner Schwumm. Im Vormittagsprogramm gab es die beliebte Serie „Anker auf – jeder auf seine Weise“ und irgendwann um 12 Uhr spielten wir dieses Spiel auch.

Vorher allerdings kam noch eine Atoll 6 an, diese Mischung aus Katamaran und Einrumpfer, bevölkert mit zehn österreichischen Herrschaften über 60/90. Soll heißen, dass alle über 60 Jahre alt waren und garantiert 90 Kilogramm wogen. Bös!

Die Herren gschaffelten auf dem Schiff herum und die Damen verfügten sich alsbald wie die Seelöwen ins Nass, jede bewaffnet mit einer andersfarbigen Schwimnmudel. Ein Bild für die Götter.

Ein leichter W 3 schob uns wieder gemütlich an. Mit 4,5 Knoten schaukelten wir auf dem Weltmeer Adria herum. Jedesmal, wenn ich die Großschot fieren wollte, knödelte sich ein Schlingenge-

wirr um die Winsch. Es konnte auch gar nicht anders sein, weil die Leine von oben aus der Talje kam und dann im falschen Winkel auf die Winschrolle traf. Nein, so konnte das nicht bleiben. Durch die völlig unterdimensionierten Klemmen passte sie aber nicht.

Meine erbettelte Spischot war dünn genug, um durch die Klemmenlöcher zu gehen. Ich opferte den Baumniederholer und fädelte ihn aus der vierten Klemme, um

Platz für die Großschot zu machen. den Baum fixierten wir derweil und schlumpselte die ganze vierfach geführte Großschot aus ihren Rollen. Dann durfte die Spischot diesen Job übernehmen. Durch die Klemme gefummelt, kam sie nun im richtigen Winkel an der Winsch an und fortan gab es keine Überläufer mehr. Jetzt war mir wohler. Wir hatten eben ein Badeboot gechartert. Zum Segeln musste es erst hergerichtet werden.

Nach drei Stunden meinte Claudia, ihr sei schon die ganze Zeit mulmig im Magen und Tobias fragte dauernd: „Wann simma denn endlich

da?“ Wir beschlossen, kurz unterhalb von Rogoznica eine Bucht aufzusuchen. Uvala Borovica wurde auserkoren. Es war 1600, als sich die türkisblaue Bucht vor uns auftat, schon gefüllt mit 6 oder 8 Schiffen, die allesamt an Landleinen hingen. Ein netter Skipper kam schwimmend herbei und verriet die beste Ankerstelle und dass er bald seinen Liegeplatz verlassen würde.

Unser Haken hielt passabel und bald waren wir an einem Felsen festgeleint. Ankerschluck und Sprung ins – brrr – frische Nass. Was war denn nur los? August und 20° Wassertemperatur.

Wenigstens als Kühlschränk diente diese kühle Feuchte. Heimo und Tobias konstruierten aus Säcken, der Pütz



und unserem 15-kg-Klappdragen eine Kühlvorrichtung. Ohne den schweren Zweitanker wollte der Sack aber immer wieder auftauchen – nun blieb das moderne Haushaltsgerät in 10 Metern Tiefe, wo es ordentlich kalt war.

Als der Platz vor der Steilwand frei wurde, legten wir um. Gelegenheit, für die beiden Männer, wieder zu springen und zu tauchen und am felsigen Steilufer zwei Landleinen auszubringen.

Wären wir allein gewesen, hätte diese Bucht zur Paradiesbucht gekürt werden können. Kein Haus, kein Weg, kein Lärm, nur Vogelgezwitscher, glasklares Wasser und diese 20 Meter hohe Steilwand.

Es gab Putenschnitzel mit Gemüsedecke im Ofen gegart, dazu Reis und Salat. Mei, geht's uns schlecht. Heimo krächte: „So läbän wir alle Dage!“

Dienstag, 10.8.2010

Die Kinder hatten in den Hängematten geschlafen, die Heimo zwischen Vorstag und Wanten gespannt hatte. Unsere direkten Nachbarn hatten uns verlassen, die Morgensonne heizte schon die Luft auf und das Türkis bot Erfrischung. „Jetzt bini wach!“ prustete Veronika, als sie wieder auftauchte.

Claudias Wunsch, einmal einen ganzen Tag in einer Bucht zu verbringen, kam jetzt aufs Tapet. Ui, was für eine Debatte entspann sich da! Evi war auch nicht abgeneigt und Veronika drohte „Wenn das jetzt nix wird, fahrma nächstes Jahr nach Ägypten in ein Hotel!“ Tobias und Heimo wollten weiter und ich

Als ich mich dann endlich mit dem Faulenzbadeschwitztag abgefunden hatte, kam Claudia in den Salon und verkündete, dass nun doch gefahren würde. Heimo fragte nach einem Eddingstift. „Mir taufen das Schiff jetzt um in „Ägypten“, dann ist die Vero zufrieden und kann sich immer denken, sie sei dort“

Jeder schwamm noch einmal mit oder ohne Haare (-waschen) und dann holten wir um 1200 den Eisenhagl aus dem Wasser. Gut, dass Heimo daran dachte, noch vorher unseren Ersatzkühlschrank an Bord zu hieven. Das Bier war wirklich schön kalt.

So vorgekühlt durfte es sogar in den richtigen Kulkast.

Die Batterien schwächelten ein bisschen. Wir halfen ihnen auf die Füße, in dem der Motor noch ein halbes Stündchen mitlief. Ziel war **Maslinica** auf **Solta**, jedenfalls zum Einkaufen. Schlafen wollten wir schon in einer lauschigen Bucht.

Vier Meilen vor Solta halsten wir – auf diesem Törn wurde bisher nur gehalst - und liefen dann nur mit Genua durch die vorgelagerten Inselchen.

Der Hafen war fast voll; ein wichtiges Männchen wies uns einen Platz zwischen zwei Seglern an. Kaum war mein Heck zwischen den beiden Schiffen ange-

langt, schrie er: „Motor aus!“. Ja freilich, blas mir den Schuh auf. Der Wichtige und sein Adlatus nahmen unsere Leinen an und rückten sie nicht wieder raus. Er kommandierte stattdessen und mein Hals wurde immer länger. Als er das sah, meckerte



er wieder: „Ich weiß doch nicht, ob Sie das können!“ Er hätte doch bloß seine Augen aufmachen müssen, der Zwerg. Als er dann noch Heimo an der Muring sagen wollte, wie es geht, zeigte ich sehr bestimmt auf mich und verdrehte die Augen. Das reichte schon, um ihn wiederum auf die Palme zu bringen. Fast hätte er unsere Achterleinen



wieder ins Wasser geschmissen. Wäre das einem männlichen Skippi auch passiert?

Dabei war der Typ so unfähig gewesen, dass er uns die falsche Muring gereicht hatte. Die Luvmuring träumte im Wasser unnütz vor sich hin, jedenfalls so lange, bis ich sie aus demselben holte und am Bug belegte.

Meine Crew schwärmte zum Einkauf aus und ich machte einen kleinen Ratsch mit dem schwedischen Besitzer einer noblen Nauticat, die nebenan lag.

Der Wind pffiff ordentlich, auf einmal! Juhu, die Segel raus und freikreuzen aus den Inselchen vor Maslinica. 1630.

Endlich waren ein paar schnelle Wendungen hintereinander. Hei, Genua über erst auf Kommando! Warte, ich helfe dir beim Dichtnehmen. Und nochmal zum Üben und jetzt nochmal, weil der Felsen schon in 10 Metern wartet und hämisch grinst.

Tobias' breites Gesicht umrahmte seine endlich einmal leuchtenden Augen. Ich glaube, das war Premiere auf diesem Törn. Kurzzeitig fiel ihm das Lachen aus dem Gesicht, als sich nämlich in einer Wende die ELA so richtig schön auf die Backe legte. „Ui, jetzt hob i gedacht, mir falln um!“

Veronika verpetzte unsere Matratzen: „Euer Bett is stiftngangen!“ und meinte damit, dass sich die wandseitige Matratze saltomäßig über die andere auf den Kabinenboden geschleudert und alle Kissen unter sich begraben hatte. Das hatte man dann von einer neumodernen Bugkabine, bei der man seitlich ins Bettchen steigen konnte. Wo landete man denn, wenn man eine Nachtfahrt auf dem Backbordbug überleben wollte? Übereinander auf dem Boden! Kann ja auch interessant werden.



Hinter ihrem Buch hervor grummelte Evi etwas von dem unfreundlichen Mister Wichtig in Maslinica. Heimo erwiderte: „Gäh wos, des war doch scho!“³

Hinter dem Kap von Solta fiel Heimo ab, Segel auffieren! und strebte unserem Ziel



Split zu. Weil wir ja unseren Baumniederholer der Großschot geopfert hatten, hielt unseren Baum beim Raumwindkurs nichts so recht unten. Ich stieg auf den Baum und ließ meine Kilos die Arbeit machen.

Vor dem Wind schafften wir aber nur noch 4,5 Knoten und derselbe wurde zusehends schwächer. „Ich gebe zu bedenken, dass wir so noch mindestens zwei Stunden brauchen. Neuer Vorschlag, wir luv an und rauschen mit Halbwindkurs nach Trogir. Dort sind wir dann in einer

³ Soll heißen: „Vergiss es, das ist doch schon vorbei!“



Stunde.“ Der Skipper hatte immer Plan B in der Schublade. Um 1730 änderten wir also den Kurs und piffen nach Norden.

Nicht die Stadt **Trogir** war das Ziel, sondern eine lange, spitzige Bucht an der Südseite der großen Badewanne von Okruk. **Uvala Razetinovac** hieß sie. „Resi, merk dir den Namen für den Ankerschluck!“ Resi war Vaters Kosenamen für seine Tochter Veronika.

Etliche Motorbötchen, eine schöne Holzketsch und ein Katamaran von Sunsail lagen in der Abendsonne. Und kurz darauf auch unsere Dufour 385. Ich hatte den Haken genau neben dem Kat geworfen und komischerweise hielt er 2000 U/min Rückwärtsfahrt.

Wie heißt denn diese wunderbar stadtnahe Bucht? Resi? „Razetinja“ Fast! Herzlich willkommen in Razetinovac.

Nach und nach verließen uns die Ausflugsboote und machten sich auf den Heimweg. Zurück blieben die Ketsch, der Kat und wir.

Der Katamaran schwante trotz Hahnepot ganz anders als wir. Unser Leinenvorlauf hielt den Bug eben nicht wie eine Ankerkette per Gewicht und der Kat hatte ja fast keinen Kiel. Manchmal kamen wir uns verlobt nahe. Sollten wir noch einmal umlegen? Ausgerechnet, wenn der Anker einmal gescheit hielt? Nein, erst wurde gegessen. Spaghetti mit Thunfisch und oder Tomatensoße kamen auf den Tisch. Veronika schwärmte währenddessen von einem schönen Lambraten.

Heimo brauchte Luft, stieg den Niedergang hinaus und trällerte: „Hollera, hollera, holleradijā, vom Saufn kriagt ma Schädelwäh!“ Dabei hatten wir gar keinen Schnaps dabei.

Heimo brauchte Luft, stieg den Niedergang hinaus und trällerte: „Hollera, hollera, holleradijā, vom Saufn kriagt ma Schädelwäh!“ Dabei hatten wir gar keinen Schnaps dabei.

Mittwoch, 11.8.2010

Das Wasser bot den gewohnten morgendlichen Türkiston, man sah bis zum Grund, roch die Pinien, hörte die Zikaden zirpen und Hämmern der nahe gelegenen Werft.

Trogir, wir kommen und kaufen Lamm und Fisch. Aber zuerst wollten wir noch einmal schwimmen. Heimo sprang von der Seite über die Reling, das Wasser spritzte



durchs Salonfenster und dann hatte mein Kaffee so einen eigentümlichen Salzgeschmack. Bäh, du Bär!

Wir tuckerten dem berühmten Turme zu, an der rostigen Werft vorbei, nein, allein das neue Schiff von der Größe eines zehnstöckigen Hauses war rostig von oben bis unten.

Unser blöder Haken hielt wieder nicht. Dreimal probierten wir das Manöver, bis ich schließlich zufrieden war. Und dann schwante wir wieder



wie die Blöden herum, unsere Nachbarlieger dagegen lagen ruhig an der Kette. Wir hatten ja keine gescheite. Badeboot!



Evi blieb an Bord und wir anderen fünf fuhren mit dem Beiboot ans stinkige, vermoderte, vermooste und glühende Land. Der Boden brannte unter Claudias Crocs, Heimo lief barfuß und die Kinder beschwerten sich, dass es sooo heiß war.

In Trogir tobte der Touristenbär. Am Markt ging es noch (wer kauft auch Gemüse, wenn er Vollpension hat), aber in den Stadtmauern ging es hoch her mit Eis schleckenden Urlaubern.

Wir kauften zwei Kilo Lamm und 6 Doraden, Kartoffeln, Salat, Gemüse aller Arten, Wasser und Tintenfisch für den Mittagssnack, wie man

in Bayern und Graz so sagt.

Ein Internetcafe ging auch her und so musste ich erfahren, dass der Herbst schon wieder mit Arbeit wartet, auch gut.

Die Kinder fuhren mich mit dem vollen Gemüserucksack zurück zum Schiff und holten dann die Eltern direkt im Kanal an der Stelle ab, wo Heimo sein Vormittagsbier zu sich nahm. So ein Service!

So, wohin? Wir brauchten Wasser. Am Vortag hatte ich auf den zweiten Wassertank umgeschaltet, so dass jetzt Sparen angesagt war. Die **Boboviscebucht** auf Brac musste als vorläufiges Ziel herhalten, aber als Äolus wieder schwächelte, entschieden wir uns, nach **Vinisce** zu segeln, um die Wasservorräte aufzufüllen.

Dort erklärte uns ein junger Mann, dass die sog. Marina geschlossen sei. Heimo beschloss daraufhin, doch die Tintenfische vom Markt zu putzen.

Evi, zieh die Lumpen wieder auf!

Zwei lange Schläge zwischen den zwei Drveniks hinaus auf den offenen Ozean und



dann nach einer Stunde - Wendää - wieder zurück zur Küste war unser Nachmittagsprogramm. Mein Bett machte sich wieder selbständig. Dieses Mal schoben sich beide Matratzen innig vereint Richtung Kabinenboden. Ich schmiss mich mit meinen ganzen Kilos auf dieselben, um den weiteren Verlauf des Liebesspiels aufzuhalten und versuchte krampfhaft, meinen Coelho⁴ weiter zu lesen. Allein die Zentrifugalkraft in Bosheit vereint mit der allgegenwärtigen Schwerkraft war weise dagegen. Wie kann man bloß ohne auf den Scheiterhaufen zu kommen, so eine Bugkabine planen und dann auch noch bauen???

Badeboot!

Über diesen ganzen Verdruss muss ich wohl eingenickt sein, weil plötzlich ein ungeahnt verführerischer Duft

⁴ Paulo Coelho: Brida – stranged, aber wie immer lesenswert. Man taucht in eine andere Welt



von gebackenen Tintenfischringen mein Näslein streichelte. Heimo rief zum Snack. Wow, das war ein Genuss. Und wie der Zitronensaft die ausgebackenen Leichenteile verfeinerte! Wir schmatzten geradezu wie Zeus auf seiner römischen Essliege. Dabei waren es nur zwei Teller voll.

Ich verfügte mich mit einem Leintuch gegen den heftigen Fahrtwind bewaffnet auf die Blondinenablage⁵ und hörte Musik.

„Tobsi, fahr 330 Grad, dann kumma hi! meinte Vater Heimo und meinte unsere altbewährte **Borowitzabucht** neben Rogoznica, wo die Steilwand hoffentlich auf uns wartete.



Sehnsüchtig wartete sie! Drei kleine Motorböötchen mit 250 PS-Maschinen hinten dran lagen an der Ostwand der Bucht und schimpften uns auf italienisch (wer weiß, wie das klingt, kann sich auch die Lautstärke vorstellen) aus, als wir unseren Anker über die ihren legen wollten. Na gut, wir konnten ja versuchen, ob die halbe Länge auch reichte, aber wenn nicht

....

Die Uomini auf den Spielzeugschiffen zeigten mir dann beim Rückwärtsfahren an, wo wir unser Eisen versenken konnten, ich nickte und der Buchtfrieden war wieder hergestellt.

Gleichzeitig mit uns traf ein Katamaran ein, der nur aus zwei Schimmern bestand und eine fünfköpfige Familie beherbergte. Sie lebten aus wasserdichten Seesäcken und hatten an Deck einen Kocher aufgebaut, aus dem es dann bald gut duftete. Der Familienvater hatte am Felsen nebenan festgemacht und schmiss dann eigenhändig seinen Anker in weitem Bogen ins 8 Meter tiefe Wasser. Wird schon halten.

Er bot uns an, eine weitere Landleine an „seinem Felsen“ anzuknüpfen und den Palstek so groß zu machen, dass wir ihn vom Wasser aus erreichen konnten. Der Mann dachte mit. Wir hingen dann an zwei Landleinen und zogen die Ankerleine dicht. Vorsicht, bloß nicht zu viel ziehen, sonst hängen wir an zu wenig Kettengewicht. Ideal war das nicht, aber ich gab mich damit zufrieden, weil die Nacht ruhig zu werden versprach.

Veronika hatte Gliederschmerzen. Wie, wirst du uns krank? Hier am Meer? Gibt's doch gar nicht. Sie packte sich in ein Tuch ein und litt. Mama!!



⁵ Beiboot





Ich fing an, die Kartoffeln zu schälen und bald bruzzelten die Doraden samt den Rosmarinkartoffeln im Ofen. Der wenigstens ist eine Schau auf diesem Schiff. Ich muss doch auch mal etwas Positives sagen über die ELA. Die Genuarolle wickelt sich auf gut auf, ja! Und der Kühlschrank tut auch brav seinen Job, unterstützt von unserer Erfindung, dem Flaschenzugkühlbeutel.

Tobi und Heimo hatten bei Tauchen wieder einmal festgestellt, dass es bei ca. 7 Metern schlagartig kalt wurde und dieses im Sinn, hatten sie unseren Zweitanker als Gewicht auf das Seegras gesenkt und eine umlaufende Leine per Karabiner daran befestigt. An dieselbe war ein Müllsack geknotet, in den Tobias ein paar Löcher geknipst hatte, damit das Wasser beim Heraufziehen auslaufen

konnte. Im Müllsack tummelten sich Bier- und Radlerdosen und erfreuten sich alsbald einer angenehmen Kühle.

Donnerstag, 12.8.2010

Erwachen in der Paradiesbucht. Ich stellte Kaffee auf und verschwand erst einmal im türkisen Nass. Am Grund wogte leicht das Seegras und alles schlief noch. Dabei war es schon nach acht und die Sonne brannte schon unter dem Bimini herein. Nach und nach krochen alle aus ihren Leintüchern und leider machten sich die diversen Morgentoiletten auch im Wasser bemerkbar. Gut, dass ich schon schwimmen gewesen war.

Das Frühstücksfernsehen zeigte heute wieder die beliebte Serie „Anker auf der anderen“ und als die Folge zu Ende war, fuhren wir auch hinaus. Ein moderates Dreier Südwestlüftchen (ein Lebin, wie er hier heißt) empfing uns und wir ließen uns wieder schieben. Ein Schiebetörn!

Claudia beantragte mehr Sonne und Heimo rollte das Bimini ein. „Do vorn bei dem Kirchal ziang ma unser Sonnendach aber wieder auf.“ Er meinte den Leuchtturm vor Rogoznica namens Mulo.

Dort, nach knapp 5 Meilen Weges fragte Veronika lesend auf der Saloncouch schon

zum ersten Mal: „Papa, wie lang fahren wir denn heute und wohin?“ Dann konstatierte sie: „Mia ham koa Brot mehr. Kaufen oder Backen?“ Der boshafte Skipper saß über seinem Törnbericht und schaute auf den Wachplan: „Ui, die Veronika hat heute Backschaft, also backen. Damit der Teig noch ordentlich gehen kann.“ Sie daraufhin: „Na ja, die Sonn scheint ja heut no lang!“ Völlig unbeteiligt wippte die Gemüsehängematte über dem Küchentisch vor sich hin.



An der Stelle, wo östlich der Insel Svi-lan (kennt die jemand?) der Grund an-kerstechnisch gesehen schön flach ansteigt, legten wir eine Mittagspause ein. Heute wollte der Puster einfach gar überhaupt nicht arbeiten. Streik? Für Heimo und mich hatte ich ein Spaghettipfännchen gebruzzelt mit überschaubar viel Gemüse drin, Knoblauch und obendrauf ein paar frische Tomatenschnitzel. Die Damen gabelten Tomaten – Mozzarella und Tobias irgendwie nix mit Chips und Cola. Claudia konnte sich nicht überwinden, ins dunkle Wasser zu gehen. „Ich kann nur dort schwimmen, wo ich den Grund seh!“



„Wo fahrmadennheithi?“ Nach Prvic. Nostalgische Gefühle kamen bei Evi und mir auf. In dem kleinen Hafen hatten wir 2003 nach einer langen Schiffsüberführung von der Türkei nach Kratien im November Halt gemacht. Damals gab es dort nichts außer



einer Mülltonne, die ich über unseren Steg bis ans Schiff rollte. Heute ist hier ein kleiner Marinabetrieb mit Strom und Wasser und 50 Euro für die Nacht. Noch eine kleine Pause neben dem Inselchen Obonjan, das neben Zlarin ein fröhliches Dasein mit einem Anleger und einem Kindercamp führt. Hier war der Grund netterweise erkennbar. Unser Anker hielt komischerweise. Rin ins Nass, der Planet brannte. Tobias hatte seinen Flaschenzugkühlschrank für eine Flasche Cola wieder aufgebaut und versenkt. Veronika hatte die Kartoffeln mit Mutters Hilfe geschält

und das Lamm garte schon seit 1500 im Ofen vor sich hin. Beschreibung einer Ankeridylle.

Prvic war voll. An der Hafenmauer lagen aufgereiht die Schiffe einer Sunsailflotille, die im Sommer ausgelegten Bojen im Hafenbecken waren alle belegt, mein anvisierter Steg an einem verlassenen Gebäude war gar nicht verlassen, das heruntergekommene Haus aus sozialistischen Zeiten auch nicht und nun? Augen auf! Evi, weißt du noch, wie wir einmal an der Ostsee in einem Hafen den Buganker geworfen und rückwärts in einer winzigen Lücke festgemacht haben? So geht's.

Im Anflug auf den Ankerplatz sprang Heimo schon mit der Landleine und Flossen an den Füßen am Heck hinaus, wir



drehten – Anker ab! – und waren schon – schwupps – rückwärts fest an einem weißen Betonpoller vor einem Haus. „Auf den Anleger können wir stolz sein!“ kam Heimo prustend wieder an Bord.

Kaum lagen wir da, tat es uns eine Bavaria 50 nach. Keine 30 Meter von uns entfernt spielte ein winzig kleiner nackiger Bub am Poller mit einem braunen Boxer, der genau so groß war wie das Kind. Niemand sorgte sich darum, dass der Knabe ins



Wasser fallen könnte. Tja, die Leute wohnen ja hier und sind das Meer gewöhnt.

Wir genossen unser Lamm mit Rosmarinkartoffeln, das Treiben an Land und unsere Distanz dazu. Danach hatte Tobias aus unserem Beiboot eine freifahrende Fähre samt Holeleine gebaut, so dass jeder kommen und gehen konnte, wann er wollte.

Bei einer der Holüberfahrten wollte sich Veronika nicht auf die nasse Bordwand des Dingis setzen. Sie blieb lieber stehen und platsch flog sie samt Heimo ins Hafenbecken. Späte Taufe! Völlig bedröpft stand sie pitschnass in ihrem

kurzen Röckchen neben ihrem Vater und lachte. Er trocknete seine Geldscheine. Dann wurde es an Bord stillllll, weil die komplette Familie ausgeflogen war. Schön. Im Lokal gegenüber fragte ich frech nach dem WLAN-Passwort – dass es dort ein Netz gab, wusste ich von früheren Anlegern hier. Und nun saß ich am Navitisch, beantwortete Mails, eruierte das Wetter zuhause (mmh ☺) und schrieb an diesem Bericht weiter.

Freitag, 13.8.2010

Claudia, Evi und ich spazierten über die Insel und beäugten den Hafen von Sepurine, dem Ort, der nordwestlich von Prvic-City lag. Hier hatten auch drei Yachten Platz, fürs nächste Mal merken!



Unter Segeln legten wir ab, die Maschine lief nur aus Stromproduktions- und Sicherheitsgründen mit. Freikreuzen im Hafenbecken zwischen Bojen und scharf an den angeschütteten Steinen der Hafemole vorbei – Späßchen am Vormittag!

Und wieder blies ein Lebin oder auch Garbic genannt, der Südwestwind, der uns schon die ganze Woche begleitet hatte. Bloß gut, dass am Schiff immer ein bissele ein Lüftchen weht.

„Kommt, wir schwimmen hier!“ meinte Heimo und war auch schon an der Badeleiter im Wasser. Tobias tat es ihm mit meiner Erlaubnis nach, sprang am Bug ins Nass und hatte dann

gut zu tun, dass er mit der wenigen Fahrt im Schiff wieder auf dasselbe kam. Soll heißen, dass wir mit einem Knoten doch schneller als ein Schwimmer waren.



Claudia aber wünschte sich die nächste Badebucht her. „I muass doch den Grund sehen können!“ Weil sie selbst der Tagesskipper war, sollte sie auch selber das passende Buchtl suchen. Die erste, unbeschriebene Inseldulle im Süden von Murter sollte es sein. Zwei kleine Motorrutschn lagen dort vor Anker und wir bald dazwischen. Dieser blöde Ankerleinenvorlauf hielt uns natürlich wieder nicht an der Stelle und ließ die ELA manchmal dumm nah an eines der dichtbemannten Minidampfer heranschwoien. Heimo: „Soll ma wos machen?“ Ich schüttelte den Kopf.

Ein paar Meilen hatten wir noch und machten uns auf die Socken. Schweren Herzens motorten wir eine gute Stunde, bis jetzt hielt sich unsere Motorzeit in rekordverdächtigen Dimensionen. Es half ja nichts, am Ende des Tages standen 12

Motorstunden im Logbuch. Mein Rekord steht also immer noch bei 11.

Kurz vor unserem Heimathafen **Biograd** kam noch einmal ein bitzele Wind auf. Heimo, reiß noch mal die Genua raus! Ein paar letzte Wenden verhalfen uns zu Segelspaß und allen Schiffen, die so schnell wie möglich heim wollten (aber wieso denn



bloß?) zu interessanten Ausweichmanövern. Dazwischen hupte die Fähre und die unvermeidlichen Motordeppen ließen uns die eine oder andere Welle stehen, weil sie meinten, besonders nah passieren zu müssen. An der Tankstelle warteten 15 Yachten – ohne uns. Wir wollten am nächsten Morgen auffüllen. Besonders viel Diesel konnte ja eh nicht fehlen.

Am Steg drei wurden wir gleich mit der Frage empfangen, ob alles ok sei und ob ich gleich auschecken wollte.



Warum nicht? Es mussten alle von Bord und der gleiche unfreundliche Typ enterte die ELA. Worin bestand die Prüfung?

- Außenborder anschmeißen
- Großsegel aus dem Mast zerren – ich durfte es wieder hineinzwingen
- Genua ausrollen und mit unsensiblen Hauruck wieder einzwirbeln
- Navigation und Autopilot einschalten und schauen, ob sich auf den Displays etwas tat
- Ein Blick in jede Kabine (eine so unordentlich wie die anderen)
- Klohebel rauf und runter reißen

Toll! Bestanden. Das war ein Stützpunkt! Beeindruckend.



Nachdem von meiner Crew ausgiebig geduscht worden war, aßen wir unsere Reste auf. Spaghetti, Gemüse, Bolognesesauce, Cola und Chips. Das sollte nach der allerersten Nacht die einzige in einem Hafen sein. Und das reichte auch.

Samstag, 14.8.2010

Eine Stunde früher als sonst standen wir auf. Wir wollten ja noch tanken und bis 9 ausgeräumt haben. An der fuel station warteten schon wieder drei Schiffe und als wir eine geschlagene Stunde davor herum gedümpelt waren, verbreitete sich die Nachricht, dass kein Diezl mehr da wäre.

Na ja, wenigstens hatten wir noch einen letzten Anleger. Der Unfreund stürmte eine Viertelstunde später unseren Kahn, raunzend, dass wir nicht hätten volltanken können. Ja ja, wos host denn?

Ich hatte vorsorglich mein Logbuch geholt und ihm gezeigt, dass die Maschine nur 12 Stunden gelaufen war. Das mal drei maximal macht 36 Liter. Vorbereitet hatten wir 300 Kuna (42 Euro). Das sollte wohl genügen. „Gehen Sie in Biro!“

Dort wollte man 380 Kuna, ich lehnte ab. Doch doch, die Maschine braucht 3,5 bis 4 Liter, rechnete mir der Mensch vor. Ich lehnte ab, so einen Motor hätte ich noch nie gesehen. „Na gut“, und dann reichten auf die 300 Kuna. Sowas!

Claudia hatte einen Abschiedsprosecco im Kühlschrank versteckt, den wir noch ge-

mütlich im kühlen Salon auf unseren Rekordtörn tranken und uns dabei über unseren ruhigen und gelungenen Urlaubstörn freuten.

Sattlers fuhren ab nach Graz, Evi und ich schlumpelten noch in den Ort, aßen dort eine scharfe Pizza und saßen dann stundenlang am Flughafen herum.



Rekorde?

- Zu sechst kamen wir mit einer Ladung Frischwasser (350 Liter) aus, kein Nachtanken
- Eine Woche Lebin, Südwestwind und sonst nichts
- Mit fast ohne Wind und vielen Stunden Bucht segelten wir trotzdem 147 Meilen
- So wenig Häfen gab es nie auf einem Törn. Einer und da lagen wir vor Anker mit Landleine
- So eine kurze Ankerkette (20 m) hatte ich noch nie. Die Leine hilft ja nicht mehr so arg viel.



- So wenige Fotos wie in dieser Woche wurden nie gemacht, weil nur eine Kamera mit genug Akku da war. Im Übrigen waren es genau 256 Bilder – die Computerschnapszahl.
- Mein Bordkassenrekord von 46,- mit 64,- in dieser Woche nicht ganz geschafft.

Das Schiff, die Dufour 385 ELA insgesamt vielmehr der Vercharterer Angelina-tours kriegt diese Beurteilung:

- ↑ Kühlschranks ok
- ↑ Herd ok
- ↑ Batterien ok, welch Wunder
- ↓ Genuareffleine viel zu kurz, angestückelt von mir am ersten Tag
- ↓ Rollgroß kam nur aus dem Mast, wenn einer an Reff- und Holeleine hin und her zerrte.
- ↓ Großschot indiskutabel an Talje ohne Klemme, damit falscher Winkel auf die Winsch – Leine gewechselt und dafür Baumniederholer geopfert.
- ↓ Eine einzige Klampe am Mast für drei Leinen – Spifall, Dirk und Baumniederholer
- ↓ Leinen – eine nachgefordert
- ↓ Bugkabine: Bett rutscht bei Backbordbugsegeln auf den Boden.
- ↓ Anker mit Kettenvorlauf und Leine: unmöglich, weil anderes Schwoiverhalten als Nachbarlieger und viel zu wenig Gewicht am Grund. Außerdem umständlich nur mit zwei Mann aufzuholen.
- ↓ Kein Barometer, keine Uhr an Bord

